

Thomas von Aquin und Petrus von Hibernia¹⁾.

Von Prof. Dr. M. Grabmann in München.

Thomas von Aquin spricht in seiner Abhandlung über die geistige Einwirkung des Lehrers auf den Schüler (De verit. qu. 11 a. 1) den Gedanken aus, dass ein doppelter Weg zur Wissenschaft führt, der Weg der inventio und der disciplina. Die disciplina, die Schule oder der Lehrer, der einen bestimmten Wissensstoff und eine bestimmte Methode mehr oder minder schulmässig übermittelt, und die inventio, die eigene Initiative, das selbstständige Suchen und Finden von Inhalten, Quellen und Methoden der Wissenschaft oder doch das persönliche und eigene Weiterbilden und Weiterdenken des vom Lehrer übernommenen Wissensgutes, dies sind die beiden Faktoren, welche die geistige Entwicklung und Vollendung eines Denkers und Forschers uns tiefer verstehen lassen. Bei der Eigenart des mittelalterlichen Geisteslebens werden wir die disciplina ganz besonders unterstreichen dürfen, wenn wir auch gerade bei führenden, neue Wege weisenden Geistern die Macht der inventio keineswegs unterschätzen dürfen. Es ist für die Analyse des Lebenswerkes mittelalterlicher Scholastiker von hohem Erkenntniswert, wenn wir ihr Verhältnis zu ihren Lehrern im einzelnen untersuchen und bestimmen können. Man wird Duns Scotus viel tiefer verstehen und in die Entwicklung des gesamten scholastischen Denkens hineinstellen können, wenn man den Sentenzenkommentar seines Lehrers Wilhelm von Ware durcharbeitet. Wie dankbar wären wir, wenn wir in die Lernjahre Alberts d. Gr. einen Einblick hätten und so uns erklären könnten, ob die gewaltige Initiative, die inventio, die in seiner Schöpfung des scholastischen Aristotelismus gelegen ist, nicht doch auch durch die disciplina, durch den Einfluss des Lehrers angeregt und vorbereitet worden ist. Bei Thomas von Aquin sind wir in der glücklichen Lage, in Albert den mehrjährigen einflussreichen Lehrer zu sehen, wenn freilich auch die Beziehungen des Gebens und Empfangens zwischen beiden grossen Denkern erst im einzelnen zu untersuchen sind.

¹⁾ Clemens Baeumker, Petrus de Hibernia, der Tugendlehrer des Thomas von Aquino und seine Disputation vor König Manfred. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1920, Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. gr. 8°. 52 S.

1. Einen sehr wertvollen und aufschlussreichen Beitrag zur Frühzeit des Geisteslebens des Aquinaten, zur Kenntnis von Einflüssen, die schon vor seinem Verweilen in Alberts Schule auf den jugendlichen hochbegabten Neapolitaner eingewirkt haben, bietet Cl. Baeumker in seiner Untersuchung: *Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquino und seine Disputation vor König Manfred*. Es ist in dieser Abhandlung scharfsinnige Detailforschung, weitschauende Darlegung und Aufhellung grosser ideengeschichtlicher Zusammenhänge und gründlichste, die Individualität der Handschrift genau wiederspiegelnde Editionsarbeit in solch vorbildlicher Weise vereinigt, dass der Forscher auf diesem Gebiet nicht bloss in inhaltlicher, sondern auch methodischer Hinsicht reiche Anregung und Förderung erfährt.

Die Untersuchung zerfällt in vier Teile. Der erste behandelt die Person des Petrus de Hibernia, der zweite gibt eine Inhalts- und Quellenanalyse der Disputation vor König Manfred, der dritte behauptet die wissenschaftliche Stellung des Petrus von Hibernia und kennzeichnet seine Bedeutung für Thomas von Aquin, der vierte Teil bietet eine kritische Textedition der Disputation vor König Manfred. Es ist bei Wilhelm von Thocco und bei Petrus Calo, der aus diesem geschöpft hat, berichtet, dass Magister Martinus und Magister Petrus de Hibernia die Lehrer des hl. Thomas an der Universität Neapel vor seinem Eintritt in den Dominikanerorden gewesen sind. Man kann daran denken, dass Wilhelm von Thocco von Thomas selbst die Namen seiner Jugendlehrer vernommen hat. Im Sentenzenkommentar des Aquinaten lese ich I d. 36 qu. 2 und 3: *alia est ratio Petri et Martini in Deo*. Fast möchte man hier auf den Gedanken kommen, dass bei der Zusammenstellung dieser Beispiele dem Aquinaten die Namen seiner Jugendlehrer vorgeschwebt und aus der Feder geflossen sind. Die Dankbarkeit des Schülers wird die Namen dieser Lehrer der Geschichte übergeben haben. Nach Wilhelm von Thocco war Martinus der Lehrer in *grammaticalibus et logicalibus* und Petrus de Hibernia der *magister in naturalibus*. Petrus Calo, der hinter Wilhelm von Thocco zurücktreten muss, überlässt dem Magister Martinus nur den Grammatikunterricht und teilt dem Magister Petrus de Hibernia auch den Unterricht in der Logik zu. Bernard Guidonais erwähnt in seiner *Thomasvita* diese beiden Jugendlehrer des Aquinaten nicht.

Bislang sind diese beiden Männer nur Namen gewesen, die in den Thomasbiographien bis auf unsere Zeit sich fortgeerbt haben. Mitunter sind ihnen schmeichelhafte Epitheta beigelegt worden, ohne dass aber neues Material vorgelegt worden wäre. So bezeichnet A. Tournon, einer der besten Biographen des Aquinaten, den Petrus de Hibernia als „un des plus savants hommes de son siècle“¹⁾. Ueber die Persönlichkeit dieser beiden Philo-

¹⁾ A. Tournon, *La vie de S. Thomas d'Aquin (Paris 1737)* 21.

sophen sind weiter keine Untersuchungen angestellt worden, noch weniger ist von ihrer literarischen Tätigkeit etwas bekannt gewesen. Logische Schriften eines Magister Martinus Dacus fand ich unlängst in einer Erlangener Handschrift. Ich werde bei einer anderen Gelegenheit über dieselben im Zusammenhang mit logischen Schriften des Johannes von Dacia und Boëthius von Dacia berichten. Aber dieser Magister Martinus Dacus gehört, wie schon die ganze Art seiner recht beachtenswerten Kommentare zu Teilen des Aristotelischen Organons nahelegt, nicht mehr in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ich konnte bisher biographische Feststellungen über ihn nicht machen und infolgedessen keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass er in Neapel gewesen, finden.

2. Um hier, ehe wir auf Petrus de Hibernia und Baeumkers wertvollen Fund über denselben näher eingehen, eine kleine Digression einzuschalten und das Bild der ersten Lernjahre des hl. Thomas zu vervollständigen, so wird von einer in Montecassino bestehenden Tradition noch ein dritter Lehrer desselben genannt, über den allerdings Wilhelm von Thocco schweigt. Es ist dies der Mönch Erasmus von Montecassino, der im Jahre 1240 von der Universität Neapel zur Wiederaufrichtung der theologischen Fakultät berufen wurde. Im Cod. 342 zu Montecassino ist uns das Schreiben erhalten, das die Hochschule von Neapel an den gelehrten Mönch von Montecassino gerichtet hat und das die Stellung der theologischen Fakultät im Organismus der Universität schön zum Ausdruck bringt. Dasselbe wurde von Nuceus¹⁾, dann von Ziegelbauer²⁾ und zuletzt von Caravita³⁾ ediert und hat folgenden Wortlaut: *Honestissimo et peritissimo magistro Herasmo Monacho Casinensi theologiae scientiae professori Universitatis doctorum et scholarium Neapolitani studii salutem et optatae felicitatis augmentum. Postquam fratres, qui nos pane divinae mensae reficiebant, Neapoli recesserunt, clausus est nobis puteus aquae vivae, quoniam sacrae scripturae non est, qui nobis aperiat mysticum intellectum. Denegata est nobis scientiarum scientia, quae corporum est nobis aedificatio virtuosa et animarum refectio salutaris. In defectu igitur theologiae facultatis tanto nostrum studium sensit gravius detrimentum, quanto inter ceteras scientias theologiae dignitatem obtinet altiore; ecce modo parvuli petunt panem et qui eis possit frangere non occurrit, sitientes querunt sitim restringere; nec est qui eis hauriat aquas de fontibus salvatoris. Ceterum quia nos novimus virum peritissimum in scientia supradicta, rogamus honestatem vestram quatenus cum doctrina vestra defectui Neapolitani studii succurratis, quia hoc personae vestrae proficiet ad salutem.*

¹⁾ Nuceus, Lib. IV Chron. Casin. n. 1503 (Prologus). Zitiert bei Ziegelbauer.

²⁾ M. Ziegelbauer, *Historia rei literariae Ordinis Sancti Benedicti II* (August. Vindelicorum. 1754) 83.

³⁾ Caravita, I codici e le arti a Monte Cassino I (Montecassino 1869) 311 f.

Den am Anfang dieses Schreibens erwähnten Weggang der fratres aus Neapel verstehen Ziegelbauer und Caravita von der im Jahre 1240 erfolgten Vertreibung der Dominikaner und Franziskaner aus dem Neapolitanischen durch Kaiser Friedrich II., wovon in der Chronik des Richardus a S. Germano berichtet wird. Dass nun Erasmus monachus, der von 1240 ab Theologie an der Universität Neapel gelehrt hat, auch an dieser Hochschule den jugendlichen Thomas in die hl. Wissenschaft eingeführt hat, hat, wie Ziegelbauer berichtet, Gattola¹⁾ in seiner Geschichte von Montecassino als wahrscheinlich dargetan. Auch Caravita vertritt die Anschauung, dass Erasmus monachus der erste Lehrer des hl. Thomas in der Theologie gewesen sei. Das gleiche behauptet auch mit Berufung auf Abt Luigi Tosti²⁾, den berühmten Historiker der Abtei Montecassino, der Benediktiner Roger Beda Vaughan in seiner grossen Thomasbiographie. Es ist nahelegend, dass Thomas von Aquin schon von seinem Aufenthalt in Montecassino her diesem bedeutenden Mann näher stand und von ihm geistig beeinflusst wurde.

Erasmus monachus war ohne Zweifel ein hervorragender Theologe. Caravita bezeichnet ihn als „prestantissimo teologo della scuola Cassinese“. Wir sind in der glücklichen Lage, handschriftlich seinen literarischen Nachlass zu besitzen und so einen Blick in seine wissenschaftliche Eigenart zu werfen. Cod. miscell. 44 der Bibliothek von Montecassino enthält eine Reihe von Abhandlungen unseres Theologen und zwar im Autograph. Auf pag. 51 (der Codex ist paginiert, nicht foliiert) steht eine Abhandlung des Erasmus De proprietatibus lucis. Hieran reiht sich pag. 52 ein Artikel De subiecto theologiae, der in sehr lehrreicher Weise mit den Darlegungen des hl. Thomas über die gleiche Frage S. Th. I qu. 1 a. 7 verglichen werden kann. Auf pag. 53 beginnen kurze Traktate exegetischen Charakters, zuerst über das Lukasevangelium, dann über das Johannesevangelium, wie überhaupt die Theologie des Erasmus Schrifttheologie in sehr gehaltvoller Form ist. Der Artikel De subiecto theologiae ist durch Abt B. Amelli, den früheren Bibliothekar und Archivar von Montecassino, in einigen Exemplaren abgedruckt worden. Ein zweiter jüngerer Codex 832 enthält Sermones des Erasmus monachus: Sermones fratris Erasmi monachi Cassinensis, die ein tiefes Eindringen in die hl. Schrift, dogmatische Tiefe und auch mystische Kontemplation mit einander verbinden und schwungvoll und fliegend geschrieben sind. Ich habe an Ostern 1902 diese beiden Handschriften näher angesehen und einige Abschriften mir daraus gemacht. Wenn man das Weiterklingen der benediktinisch-monastischen Eindrücke

¹⁾ E. Gattola, *Historia abbatiae casinensis per saeculorum series distributa*. Venetiis 1733.

²⁾ L. Tosti, *Storia della Badia di Monte Cassino*. Neapel 1842 f.

³⁾ R. B. Vaughan, *The life and labours of S. Thomas of Aquin I* (London 1872) 46 f.

und Einflüsse auf den jugendlichen Thomas in seinem späteren Geistesleben vernehmen will, wird man an den Schriften des Erasmus monachus nicht vorübergehen dürfen. Wie die Anfänge der geistigen Entwicklung des Aquinaten mit Montecassino verbunden sind, so ist auch die letzte Arbeit, die seiner Feder entfloßen, der Brief an den Abt Bernardus Ayglerius, für Montecassino bestimmt.

3. Ich wende mich jetzt Petrus de Hibernia und der neue Wege weisenden Untersuchung Baeumkers über diesen Jugendlehrer des hl. Thomas zu. Petrus de Hibernia war bisher ausser den Bemerkungen bei Wilhelm von Thocco und den von diesem abhängigen Autoren gänzlich unbekannt. G. Hänel¹⁾ überraschte uns mit der Mitteilung, dass Cod. 222 der Stadtbibliothek zu Brügge: Quodlibeta Petri de Hibernia de vera significatione enthält, ein Titel, der schon Zweifel aufsteigen lässt. Ich habe die Handschrift selbst näher angesehen und mich überzeugt, dass die Angaben Hänel's ganz unrichtig sind. Es handelt sich um die Quodlibeta des Petrus de Alvernia (Arvernia), der Zusatz de vera significatione ist ganz und gar aus der Luft gegriffen. Es ist Petrus de Alvernia mit Petrus de Hibernia von Hänel verwechselt.

a. Für die Einwirkung des Petrus de Hibernia auf das wissenschaftliche Werden des hl. Thomas ist es von Wert zu wissen, in welchem Alter und wie lange dieser an der Hochschule zu Neapel studiert hat. Baeumker fasst das, was sich über die damalige Geschichte des 1224 von Friedrich II. gegründeten Generalstudiums zu Neapel an sicheren Daten feststellen lässt, zusammen und nimmt ein etwa siebenjähriges Studium des hl. Thomas in Neapel an, das wir mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Zeit von etwa 1236 bis 1243, möglicherweise einige Jahre früher (1232 oder 1233 bis 1240) ansetzen müssen. Es sind eben die beiden Zeitgrenzen: der Abschied von Montecassino und der Eintritt in den Predigerorden nicht mit voller Sicherheit festzustellen. Baeumker benutzt hier auch die gründlichen Forschungen von Franz Pelster²⁾, welche in scharfsinniger Weise die Chronologie Alberts d. Grossen und im Zusammenhang damit auch diejenige des hl. Thomas untersuchen. Nachdem Baeumkers Abhandlung schon im Drucke abgeschlossen war, erschien eine summarische Uebersicht von P. Mandonnet über die Chronologie des Lebens und die Werke des hl. Thomas³⁾, die teilweise ganz neue Ergebnisse aufweist. Darnach verliess Thomas erst im Herbst 1239 Montecassino, als Friedrich II. von dort die Mönche vertrieb, und ging dann nach Neapel. Sein Studium daselbst dauerte fünf Jahre, vom Herbst 1239 bis Ende April 1244, bis er in den Dominikaner-

¹⁾ G. Haenel, Catalogus librorum manuscriptorum 756.

²⁾ Fr. Pelster, Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Grossen (Freiburg 1920).

³⁾ P. Mandonnet, Chronologie sommaire de la vie et des écrits de Saint Thomas. Revue des sciences philosophiques et théologiques IX (1920) 142—152.

orden eintrat. Mandonnet teilt vorläufig die Resultate seiner chronologischen Forschungen mit, die eingehende Begründung wird er erst später bringen. Es berühren sich Mandonnets Feststellungen mit den Anschauungen von Benediktinerhistorikern, zumal er davon spricht, dass Thomas 1239 den Habit des hl. Benedikt abgelegt hat. Gattola, Tosti und Caravita sind der Ansicht, dass Thomas bis 1239 in Montecassino geweiht hat und erst, als Friedrich II. im Herbst dieses Jahres die Mönche von dort vertrieb, nach Neapel gegangen ist. Caravita meint, er habe dort in einem der zu Montecassino gehörigen Klöster, sei es in S. Severino sei es in S. Demetrio, geweiht. Der benediktinische Einfluss wird durch diese Behauptungen sehr unterstrichen. Die Abhandlung des Abtes Carlo Maria de Vera: *S. Tommaso a Montecassino*, welche hierüber näher handelt, ist mir bisher nicht zugänglich geworden. Wir werden über all diese Dinge ohne Zweifel in der von P. Mandonnet in Aussicht gestellten grösseren Publikation nähere Aufklärung erfahren.

Ob nun das Studium des hl. Thomas in Neapel 5 oder 7 Jahre gedauert hat, es war jedenfalls eine umfassende und ausgiebige Einführung in die Gegenstände der Artistenfakultät möglich, die, wenn er erst 1239, also in reiferen Jahren, nach Neapel kam, um so wirksamer sein konnte.

Mit grosser Umsicht und Sorgfalt geht nun Baeumker daran, die Persönlichkeit des Petrus de Hibernia in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit wieder auferstehen zu lassen. Er lehnt zuerst mit Recht die neuerdings auch von R. B. Vaughan geteilte These des B. de Rubeis ab, wonach unser Petrus de Hibernia mit dem Petrus de Hibernia, der 1224 von Friedrich II. an das neugegründete Generalstudium als magister regens berufen wurde, ein und dieselbe Persönlichkeit ist. In den meisten Handschriften heisst dieser Petrus de Ysernia, war also aus Unteritalien. Ausserdem war er ein angesehener Rechtslehrer und nicht Magister in der Artistenfakultät. Nachdem Baeumker noch eine andere Identifizierung abgelehnt hat, lässt er durch ganz neue Materialien überraschendes Licht auf die Persönlichkeit des Petrus de Hibernia fallen. Für eine kritische Ausgabe der Schrift *De motu cordis* des Alfred von Sareshel hatte er den Cod. Amplon. fol. 335 der Stadtbibliothek zu Erfurt benützt und in demselben hat er ein im Katalog von W. Schum nicht erkanntes und eigens ausgeschiedenes Stück entdeckt, in welchem lebendig uns die Persönlichkeit des Petrus de Hibernia entgegentritt. „Das unbetitelt und durch keine Rubrik näher bezeichnete Stück führt uns mitten in den Kreis des Hohenstaufen Manfred, Friedrich II. Sohn. Der König hat den versammelten Magistern eine Frage gestellt, an die eine Disputation sich anschliesst. Nachdem das Für und Wider begründet ist, gibt der Magister Petrus de Hibernia in längerer Erörterung die Entscheidung; er »determiniert«, wie dies bei den *questiones disputatae* und *questiones de quolibet* des damaligen Schulbetriebes seitens des magister regens geschieht, die

der Disputation zu Grunde liegende Frage. Nur diese abschliessende Determination durch Petrus de Hibernia, nicht auch die in der vorhergehenden Disputation für und wider vorgebrachten Gründe, wird uns mitgeteilt“ (9). Der Zeitpunkt dieser Disputation fällt zwischen den 10. Augst 1258 und den 26. Februar 1266, oder gegen 1260, als Ort ist am natürlichsten Neapel anzunehmen. Petrus de Hibernia hat, da er im Texte als *gemma magistrorum et lumen morum* gefeiert wird, nicht selbst den Traktat in der Einkleidung einer Disputation niedergeschrieben. Wir haben hier die Niederschrift eines Hörers, ein Reportatum vor uns, das uns die Determination des Magister Petrus de Hibernia allein ohne die in den Einwänden und in den Sedcontra sich entwickelnde Auseinandersetzung zwischen Opponens und Respondens darbietet. Sonst hat der Magister selbst diese Auseinandersetzung redigiert und gruppiert und für seine eigene ausführlich begründete Determination verwertet. Namentlich in der nachthomistischen Zeit spiegeln die *Quaestiones disputatae* und *quodlibetales*, über deren Einrichtung wir neuestens Mandonnet lichtvolle Schilderungen verdanken, die feinausgebildete Disputationstechnik deutlich wieder. In den *Quodlibeta* des Magister Arnulphus, die uns im Cod. Cent. I 61 der Nürnberger Stadtbibliothek erhalten sind, nimmt der Magister auch zum Respondens, offenbar zu seinem *Baccalaureus*, Stellung. Es ist hier für die Einzelforschung noch viel zu tun.

Baeumker erbringt noch den Beweis dafür, dass „in diesem Magister Petrus von Hibernia, der vor König Manfred disputiert, und in dem Magister gleichen Namens, der durch Thocco und Calo uns als Lehrer des jungen Thomas von Aquin in den realphilosophischen Fächern bezeugt wird, ein und dieselbe Persönlichkeit uns vorliegt“ (12).

b. Der zweite Abschnitt von Baeumkers Abhandlung, die Inhalts- und Quellenanalyse der Disputation vor König Manfred, ist ein Prachtstück feinsinniger ideengeschichtlicher und quellengeschichtlicher Untersuchung. Wir haben hier die *quaestio* eines *magister in naturalibus* vor uns. Mit Recht hebt dies Baeumker eigens hervor. Denn die *Quaestiones disputatae* und *Quodlibeta* der Scholastik des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts sind nicht in den Artistenfakultäten, sondern in den theologischen Fakultäten entstanden. Später, z. B. in den ungedruckten *Quodlibeta* des Dominikaners Heinrich von Lübeck, ist bei der Gliederung der *Quodlibeta* schon auch eigens die Rede von Fragen, die in *naturalibus* gestellt sind, wenn auch die theologischen und metaphysischen Probleme weitaus im Vordergrund stehen. Dadurch dass schon seit Ende des 13. Jahrhunderts man vielfach die Aristoteleskommentare in die *Quaestionenform* goss, wurde die rein philosophische *Quaestionenliteratur* angebahnt. Wir haben übrigens auch aus dem 13. Jahrhundert *Quaestiones quodlibetales* von Magistern der Artistenfakultät, denen jede theologische und auch metaphysische Orientierung abgeht. Es sind dies die im Cod. lat. 16089 der Pariser National-

bibliothek erhaltenen Quaestiones naturales der beiden magister Henricus de Bruxellis und Henricus de Alemannia, über welche uns B. Hauréau eingehend berichtet hat¹⁾. Ueber diese Quaestiones, die teilweise sehr merkwürdigen physiologischen Inhalts sind, steht die Disputation des Petrus de Hibernia inhaltlich und methodisch weit obenan.

Aus der tiefeindringenden Inhalts- und Quellenanalyse Baeumkers seien im folgenden einige Hauptgedanken und Hauptergebnisse kurz hervorgehoben. Die in dieser Disputation verhandelte Frage ist die: ob die Glieder der Tätigkeit wegen oder die Tätigkeiten der Glieder wegen gemacht seien (utrum membra essent facta propter operationes vel operationes essent facta propter membra). Es ist hier, wie der ganze Verlauf der Disputation uns zeigt, ein nicht bloss naturphilosophisches, sondern auch metaphysisches Problem, die Frage nach dem Zweck in der Natur aufgerollt. Die sachliche Vorlage hierfür sind die Erörterungen des Aristoteles im 8. Kapitel des II. Buches der Physik (198b 10 ff.), wo er „das Verhältnis zwischen Zweck und Notwendigkeit in der Natur untersucht und einer rein mechanischen Naturerklärung, die den Zweck aus der Natur ausschliesst, seine zugleich teleologische Betrachtungsweise gegenüberstellt“ (14). Der Ausdruck membra weist auf eine arabisch-lateinische Physikübersetzung hin, da die griechisch-lateinische Uebersetzung von partes *μέρη*) redet. Ueberhaupt gibt Baeumker in diesem Abschnitt interessante Aufschlüsse über die der Disputation des Petrus de Hibernia vorschwebende Aristotelische Vorlage in ihrer Uebersetzungsform. Durch Gegenüberstellung der Texte gewinnen diese Darlegungen über die Aristotelesübersetzungen ein hohes Mass von Anschaulichkeit und Ueberzeugungskraft. Baeumker hatte diese Methode schon früher in seiner Abhandlung: *Die Stellung des Alfred von Sareshel (Alfredus Anglicus) und seiner Schrift De motu cordis in der Wissenschaft des beginnenden XIII. Jahrhunderts* (Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wissensch., München 1913) mit reichem Erfolg angewendet. Zur Entscheidung seiner Frage knüpft Petrus de Hibernia gleich am Anfang an eine Stelle aus dem Buche *A* der Metaphysik des Aristoteles an, wo Aristoteles die Frage erhebt, in welcher Weise das Gute und das Beste zu der Natur des All sich verhalte. Baeumker bringt hier den Nachweis, dass die Aristotelische Metaphysik in der arabisch-lateinischen Uebersetzung benützt ist, was er durch Gegenüberstellung des Petrus de Hibernia, der versio arabico-latina und der graeco-latina wirksam beleuchtet. Eigentümlichkeiten der Ausdrucksweise, einzelne Hinzufügungen und auch inhaltliche Motive und Momente lassen, wie dies Baeumker auch wieder durch Zusammenstellung von Petrus de Hibernia, Aristoteles und Averroes ebenso scharfsinnig wie durchschlagend dartut, uns erkennen, dass Petrus von

¹⁾ F. Hauréau, Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale XXXV. 1 209 ff.

Hibernia die arabisch-lateinische Metaphysikübersetzung in Verbindung mit dem von Michael Scottus übertragenen Kommentar des Averroes benützt hat. Ein sachlicher inhaltlicher Hinweis auf Averroes, der wiederum eigens durch Gegenüberstellung von Petrus de Hibernia und Averroes illustriert ist, ist die Verbindung der Aristotelischen Erörterung an jener Metaphysikstelle über das Gute und die Weltordnung mit der Frage der göttlichen Fürsorge (sollicitudo) und der Weisheit des Weltbildners. Ein philosophiegeschichtlicher Ertrag ist hier die Feststellung, „dass die Lehre von der Vorsehung auch dem grossen Kommentar, aus dem Petrus von Hibernia schöpft, nicht fremd und also auch echt averroistisch ist“ (22). Baeumker hält hier gegenüber Bruno Nardi daran fest, dass das die Lehre von der Vorsehung enthaltende Epitome in librum metaphysicae Aristotelis ein echtes Werk des Averroes ist, und gibt hierüber literarhistorische und bibliographische Mitteilungen, wobei er schon die neueste Publikation von Carlos Quirós Rodriguez (*Averroes, Compendio de Metafisica. Texto árabe con traducción y notas*. Madrid 1919) verwertet.

In der Disputation des Petrus von Hibernia spielt eine grosse Rolle die gegen die Zweckordnung in der Natur erhobene Schwierigkeit: wie kann es der Anordnung der Natur entsprechen, dass die Raubvögel dazu bestimmt sein sollen, die kleineren Vögel zu morden, die Wölfe, die Schafe zu zerreißen? Diese Schwierigkeit wird, im Anschluss an die angeführte Stelle aus der Aristotelischen Metaphysik und deren Auslegung durch Averroes, durch den Hinweis darauf gelöst, dass die Ordnung der Natur eine Stufenleiter entwickelt und dass dieser Stufenordnung entsprechend das Niedere wegen des Höheren ist, indem es jenes in seiner Tätigkeit unterstützt, oder indem es diese Tätigkeit mehr oder minder ergänzt, oder auch indem es jenes selbst in seinem Bestande und in seinem Leben erhält (26). Das Niedere ist des Höheren wegen da. So auch die Materie wegen der Form und wegen des Bewegers (26). Durch diese „ganz im Geiste des Aristoteles gehaltene Bemerkung vom Verhältnis der Materie zur Form und zum Bewegenden ist auch der Uebergang gefunden zur positiven Beantwortung der von König Manfred gestellten Frage. Ist das Bewegende Zweck, ist ferner bei den Lebewesen nach Aristoteles deren Form, die Seele, das Bewegende, der Körper dagegen materielles Werkzeug, ist aber das Werkzeug des Bewegenden wegen da, so folgt, dass der Körper mit seinen Organen um der Seele willen da ist und nicht umgekehrt die Seele wegen der Organe“ (26).

c. Der 3. Abschnitt von Baeumkers Abhandlung beurteilt die Disputation des Petrus de Hibernia vom historischen Standpunkte aus, würdigt seine wissenschaftliche Stellung im Rahmen des Aristotelismus des 13. Jahrhunderts und enthüllt seine Bedeutung für Thomas von Aquin. Wir sind von Baeumkers Witelo, von seiner Darstellung der christlichen Philosophie des Mittelalters

(Kultur der Gegenwart I 5) von seinen Untersuchungen her über Alfred von Sareshel und über den Platonismus im Mittelalter, über den Anteil des Elsass an den geistigen Bewegungnn des Mittelalters usw. mit seiner Art, „die differenzierte Mannigfaltigkeit und Lebensspannung im mittelalterlichen philosophischen Geistesleben“ aufzuzeigen, vertraut geworden. Seine Linienführung ist keine aprioristische und subjektive, wie das bei Fr. Picavet, H. v. Eicken und wohl auch bei W. Windelband u. a. der Fall ist, sondern eine aus der eindringendsten und tiefgründigsten Kenntnis der Quellen und Literatur, der Ideen und des geschichtlichen Verlaufs des scholastischen Denkens hervorgewachsene und im Rahmen der mittelalterlichen Gesamtkultur auf uns wirkende lebenswahre Synthese.

Die Disputation und die durch dieselbe durchscheinende Persönlichkeit des Petrus von Hibernia „bietet einen neuen Beitrag zur Geschichte der Umwälzung des philosophischen Denkens im Aristotelischen Sinne“ (28). Petrus ist ein anderer Typus als die in dem traditionellen philosophisch-theologischen Augustinismus sich bewegenden Summisten und Kommentatoren des Petrus Lombardus aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wie etwa noch Philipp von Grève, Gaufried von Poitiers, Hugo von St. Cher und Richard Fitsacre oder wie selbst noch Alexander von Hales und Bonaventura, bei denen die Aristotelischen Elemente doch vorwiegend nur ornamentale Bedeutung haben. Petrus von Hibernia bewegt sich in den Bahnen der neuen entschieden Aristotelischen Bewegung, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts von Spanien und der dortigen Uebersetzertätigkeit eines Gerhard von Cremona, Dominicus Gundissalinus u. a. ausging und auch im Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien vor allem im Kreise der Artistenfakultäten sich entwickelte und von da aus auch die theologischen Kreise erfasste. Bei Nennung des Gundissalinus, mit dem eine eigene frühere Abhandlung Baeumkers und seine Edition von Avencebrols *Fons vitae* so innig verknüpft sind, wird auch die durch Bedenken von P. Ehrle und P. Minges wachgerufene Frage berührt, ob Gundissalinus oder Gundisalvius zu schreiben ist. Paläographisch ist hier die Verwechslung gerade so leicht möglich wie bei dem Theologen Praepositinus, der jahrhundertlang als Praepositivus figurierte. Ich möchte an der Schreibweise Gundissalinus festhalten, die Baeumker bei seiner Herausgabe des *Fons vitae* im Anschluss an Cod. lat. 6443 der Pariser Nationalbibliothek gebraucht hat. Ich fand neulich im Cln. 13501 fol. 112^r aus dem endigenden 13. oder beginnenden 14. Jahrhundert ein Zitat aus der Schrift *De divisione philosophiae* des Gundissalinus: *Omnis sapientia a domino dei est et dominus Gundissalinus in libro suo de ortu scientiarum sic dicit etc.* Es ist hier ganz deutlich Gundissalinus, nicht Gundissalvius zu lesen. Zur Behandlung der Frühzeit und des Wachstums dieser rein Aristotelischen Bewegung verweist Baeumker auf das Verhältnis des von K. Sudhoff unlängst herausgegebenen *Liber de naturis inferiorum*

et superiorum des Daniel von Morley zu dem etwas jüngeren, um 1210 verfassten Traktat *De motu cordis* des Alfredus Anglicus. In die Aristotelische Physiognomie des Alfredus Anglicus trägt eine jüngst erschienene, sehr wertvolle Studie von A. Pelzer neue Züge ein: *Une source inconnue de Roger Bacon. Alfred de Sareshel, Commentateur des météorologiques d'Aristote* (*Extractum ex Periodico Archivium Franciscanum Historicum XII fasc. 1—2, Quaracchi 1919*). Pelzer hat Alfredus Anglicus als einen Kommentator der Aristotelischen *Meteorologica* und der pseudo-Aristotelischen Schrift *De vegetabilibus* entdeckt. Die Stellung des Petrus de Hibernia im Geistesleben des 13. Jahrhunderts ist trefflich dadurch illustriert, dass in der Erfurter Handschrift seine Disputation mit medizinischen Glossen, mit einer Abhandlung über das Licht und mit der Schrift *De motu cordis* Alfreds von Sareshel vereinigt ist.

In dieser Aristotelischen Bewegung unterscheidet Baeumker zwei Stadien. Das erste Stadium ist der an Avicenna und die neuplatonische Literatur sich anlehrende Aristotelismus, den Gundissalin und im ganzen auch Alfred von Sareshel vertreten und den wir auch bei Albertus Magnus, dessen Aristoteleskommentare wohl den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts angehören, noch deutlich gewahren. Das zweite Stadium ist der an Averroes, der durch die Uebertragungen des Michael Scottus zugänglich geworden war, orientierte Aristotelismus. „Die grossen Kommentare des Averroes geben nicht, wie die Avicennas, eine mit Eigenem untermischte paraphrasierende freie Reproduktion der Aristotelischen Gedanken, sondern lassen nach Kräften den Aristoteles selbst reden“, disponieren und exegesisieren den Aristoteles text und Aristotelesgedanken in fortwährender Bezugnahme auf den Wortlaut. Aus dieser Orientierung des Aristotelismus an Averroes ist dann der lateinische Averroismus des Siger von Brabant entstanden, der mit seiner Lehre von der doppelten Wahrheit über Averroes noch hinausgeht. Gegenüber der früheren Anschauung, dass die Lehre der lateinischen Averroisten von der doppelten Wahrheit sich auf Averroes selbst zurückführe, wird jetzt von J. Goldzieher, M. Horten und besonders von Miguel Asin y Palacios (*El Averroismo teologico de Santo Tomas a Aquino. Zaragoza 1904*) diese Lehre von der doppelten Wahrheit dem Averroes abgesprochen. Der spanische Forscher sucht zu beweisen, dass Averroes in der Philosophie die spekulative Durchdringung der Glaubenslehre sehe, und dass Thomas im Grunde hier nichts anderes lehre als wie der echte arabische Averroes. Dazu bemerkt Baeumker: „Demgegenüber bekenne ich freilich, dass mir selbst allerdings immer noch ein ganz beträchtlicher Unterschied zwischen der Auffassung des hl. Thomas und der in der Philosophie und Theologie des Averroes vorgetragenen verbleibt“ (32). Diese Bemerkung Baeumkers gegenüber Miguel Asin y Palacios ist voll und ganz berechtigt, da die Lehre des hl. Thomas vom Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie wahrlich keine

Kopie aus Averroes ist, sondern in der lebendigsten Beziehung zur patristisch-frühscholastischen Auffassung steht. Der spanische Dominikaner Luis G. A. Getino hat dies gegenüber Miguel Asin y Palacios, der seine These auf einer schon aus chronologischen Gründen abzulehnenden Abhängigkeit der Summa contra Gentiles vom Pugio fidei des Dominikaners Raymund Martini aufgebaut hat, in einer eigenen Monographie (*La Somma contra Gentiles y el Pugio Fidei*, Vergaras 1913) überzeugend festgestellt¹⁾.

Petrus de Hibernia gehört dem vorgerückteren Stadium der Aristotelischen Bewegung an (33). Trotz der Kürze des Stückes sind eine Reihe realphilosophischer Werke des Aristoteles herangezogen. Der Führer für die Aristoteleserklärung ist ihm Averroes. Eine Bezugnahme auf Avicenna ist nicht nachweisbar. Ausserdem sind noch Boëthius, *De hebdomadibus* und der Timaeus des Platon in der Uebersetzung des Chalcidius je einmal zitiert. Es besteht kein Anhaltspunkt dafür, Petrus von Hibernia den heterodoxen Averroisten beizuzählen. Er macht in seiner Disputation den Eindruck, „dass ihm theologische Erwägungen fernliegen und dass seine wissenschaftliche Einstellung eine ausschliesslich philosophische ist“ (34). Es ist ein interessantes Kapitel, wie gerade von der Artistenfakultät her die Verselbständigung der Philosophie, das Philosophieren um der Philosophie willen ohne theologische Abzweckung angebahnt wurde und auch auf die theologischen Kreise hinüberwirkte. Ich werde bei einer anderen Gelegenheit, an der Hand einer Abhandlung des Boëthius von Dacia hierfür neue Belege bringen können.

Mit ganz besonderem Interesse begleiten wir Baeumkers Darlegungen über die Beziehungen des Petrus von Hibernia zu Thomas von Aquin. Es fällt diese Disputation wohl 15 bis 20 Jahre später als die Zeit, in der Thomas der Schüler des Petrus war. Aber es ist doch anzunehmen, dass die Grundzüge in der Eigenart des Lehrers schon früher feststanden, als von ihm der ganze Thomas in die realphilosophischen Fächer eingeführt wurde (35). Wir dürfen diese Einführung nicht als eine rein triviale und kompendiöse uns denken, sondern können ganz gut an einen höheren Unterricht im Anschluss an die Aristoteles-texte denken. Hat doch Thomas bald nachher im Gefängnis von den *Sophistici elenchi* des Stagiriten eine Abschrift oder einen Auszug gefertigt. Seine vollkommenste Vertrautheit mit den Aristotelischen Texten, die er ebenso sou-

¹⁾ Neuestens hat Miguel Asin y Palacios grosses Aufsehen erregt durch seine These, dass Dantes *Divina Commedia* in weitem Umfange unter arabisch-islamitischem Einfluss, speziell unter dem Einfluss des Mystikers Abenarabi aus Murcia steht. Sein umfassendes Werk hierüber hat den Titel: *La Escatologia musulmana en la divina Comedia*. Madrid 1919. Vgl. hierüber P. Synave in der *Revue des sciences philosophiques et théologiques* IX (1920) 414 f.

verän wie die hl. Schrift in seinen Werken beherrscht, deutet darauf hin, dass er schon sehr früh in das Aristotelische Schrifttum eingeweiht wurde.

Man hat bisher die Entwicklung des Geisteslebens bei Thomas zu ausschliesslich mit seinem Unterricht, den er zu den Füßen Alberts d. Gr. genossen, beginnen lassen und seine früheren Lernjahre auf Montecassino und in Neapel nicht in Rechnung gezogen. Baeumker ist weit entfernt, die mächtigen, noch nicht im einzelnen untersuchten Einwirkungen und Anregungen, die von Alberts Aristotelismus auf Thomas von Aquin erfolgt sind, zu unterschätzen. In diesem Zusammenhange möchte ich daran erinnern, dass wir in einer Handschrift der Biblioteca nazionale zu Neapel ein Autograph des hl. Thomas von den Kommentaren Alberts d. Grossen zum Pseudo-Areopagita besitzen¹⁾, das dem Aufenthalt des Aquinaten in Alberts Schule zu Köln allem Anscheine nach entstammt. Es ist dies ein Dokument von Einwirkungen des Lehrers auf den Schüler, die nicht in den Bahnen des Aristotelismus sich bewegen. Von Albert unterscheidet sich der Aristotelismus des hl. Thomas in einem charakteristischen Punkte. Während bei Albert, namentlich in seinen früheren Schriften, Aristotelismus, Neuplatonismus und traditionelle Augustinische Theologie in verschiedenen Schichten oft neben einander hergehen, ist bei Thomas von Anfang an eine vollkommene einheitliche Synthese angestrebt.

Es lässt sich dieser Unterschied schon rein psychologisch erklären. Baeumker, der schon mehrfach das Seelengemälde Alberts mit kundiger Hand gezeichnet hat²⁾, hat hier die wissenschaftliche Individualität der beiden Scholastiker mit wenigen Strichen scharf und lebenswahr dargestellt. „Albert ist in seiner ganzen Geistesart mehr auf das Sammeln und Aneinanderfügen gerichtet, als auf das Bauen nach festem Plan aus konzentriertem Kern. Er ist stärker in der Ausbreitung nach allen Seiten hin, als in der Energie des geradlinigen Fortschreitens und kraftvollen Ineinsfügens. Thomas dagegen, weit weniger umfassend hinsichtlich des Stoffes, als wie Albert, ist der grosse Gestalter. Seine Stärke besteht vor allem in der Form, nicht nur in der äusseren Form der Darstellung, die überall fest zusammengefasst und klar umrissen ist, im Gegensatz zu der weit-schichtigen und zerfliessenden Art Alberts, zu der sie sich ähnlich verhält,

¹⁾ Vgl. hierüber meine Darlegungen: Die Neuausgabe der Summa contra Gentiles des hl. Thomas nach dem Autograph (Theologische Revue XIX [1920] 126). Desgleichen meine Schrift: Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin, auf Grund der ältesten Kataloge und der handschriftlichen Ueberlieferung nachgewiesen (Beitr. zur Gesch. der Philos. des Mittelalters, herausgegeben von Cl. Baeumker, XXII 1—2 [Münster 1920]). Inzwischen habe ich durch die Güte von P. C. Suermondt O. Pr. in Rom die Photographie einer Seite dieses Codex erhalten, aus der unzweifelhaft das Autograph des hl. Thomas zu ersehen ist.

²⁾ Zeitschrift für Psychologie XLVI (1908) 440. Der Anteil des Elsass an den geistigen Bewegungen des Mittelalters (Strassburg 1912) 24.

wie etwa Dantes Divina Commedia zu einem Epos Wolframs von Eschenbach, sondern vor allem auch in der inneren, haltgebenden und gehaltbestimmenden Form des Gedankens“ (36). So musste schon seine seelische Eigenart den Aquinaten „zu einer streng einheitlichen Synthese hintreiben, für die die in ihren festen und scharfgeschnittenen Begriffen formklare Aristotelische Philosophie am besten das formende Prinzip abgeben konnte“. Für diese Prägung des Thomistischen Aristotelismus war es, wie Baeumker weiterhin ausführt, vielleicht doch von Bedeutung, dass Thomas, ehe er zu dem Deutschen Albert kam, schon bei Petrus von Hibernia die entschiedene Richtung auf Aristoteles bereits vorgefunden und auf sich hatte wirken lassen. Jedenfalls hat Ulrich Engelberti, der ureigenste Schüler Alberts des Grossen, von seinem grossen Lehrer eine ganz andere Art der Scholastik ererbt als Thomas von Aquin. Zwischen der neuplatonisch gerichteten Summa Ulrichs und der Summa theologiae des Aquinaten bestehen so durchgreifende Unterschiede, dass man für beide nicht den gleichen Lehrer und die gleiche Schule vermuten möchte.

Baeumker sieht im Aristotelismus Alberts mehr das Gepräge der Auffassungen Avicennas, während er bei Thomas trotz seines Kampfes gegen Siger und den Averroismus mehr einen an Averroes gemahnenden Aristotelismus wahrnehmen möchte. „Es liegt dann nahe, für die besondere Form des von Thomas vertretenen Aristotelismus, im Gegensatz zu dem von Albert gelehrt, an seinen Jugendlehrer Petrus von Hibernia als ersten Anstoss zu denken“ (39). Baeumker weist darauf hin, dass Thomas oft genug auch auf Sätze Avicennas zustimmend Bezug nimmt. Ich möchte diese Beziehungen zu Avicenna fast noch etwas verstärken. Namentlich im ersten Buche des Sentenzenkommentars ist eine reichhaltige Benützung Avicennas wahrzunehmen. Ich verweise z. B. auf I. Sent. d. 8 qu. 1 a 1: Utrum esse proprie dicatur de Deo, I. Sent. d. 8 qu. 5 a. 2: Utrum anima sit simplex, I. Sent. d. 19 qu. 5 a 1: Utrum veritas sit essentia Dei usw. In seiner Universalienlehre ist Thomas von Avicenna wesentlich beeinflusst (Quodlib. 8 a. 4. Vgl. De ente et essentia c. 4). Freilich die neuplatonische Färbung von Avicennas Aristotelismus hat sich Thomas nicht zu eigen gemacht. Was sein Verhältnis zu Averroes betrifft, so tritt der Kommentator in den ersten Werken des hl. Thomas, namentlich im Sentenzenkommentar, sehr ausgiebig entgegen. Gerade im Sentenzenkommentar tritt uns mehrfach Aristoteles „secundum expositionem Averrois“ (Commentatoris) entgegen, eine Wendung, die in der Metaphysik des Thomas von York gang und gäbe ist. Freilich die Polemik gegen Averroes tritt schon frühzeitig bei Thomas auf, erst etwas schüchterner als in der Schrift De ente et essentia. In der Schrift De natura materiae et dimensionibus interminatis sind die Irrtümer des Averroes deutlich gekennzeichnet: manifestus est error Averrois (c. 4). In der Summa contra Gentes (besonders II 59 n. 61) wird diese Polemik viel schärfer und entschiedener. In der

1268 gegen Siger von Brabant verfassten Streitschrift *De unitate intellectus contra Averroistas* wird Averroes als „Peripateticae philosophiae depravator“ und „perversor“ gebrandmarkt. Am schärfsten ist die Auseinandersetzung mit Averroes in den zum grösseren Teile den letzten Lebensjahren des Aquinaten angehörenden Aristoteleskommentaren, in denen bezüglich des Averroes so oft die Bemerkung: *contra Aristotelem, contra Aristotelis intentionem et contra veritatem* wiederkehrt. Es ist für die endgültige Gestaltung des Thomistischen Aristotelismus, der von Haus aus mehr averroistisch gestimmt war, das eigens selbständige Aristotelesstudium, an der Hand der griechisch-lateinischen Uebersetzungen und unter der Mitwirkung Wilhelms von Moerbeke ein sehr wichtiges Moment gewesen. Dazu kommt auch noch der Umstand, dass Thomas später mit griechischen Aristoteleskommentatoren, mit Simplicios, Johannes Philoponos, bekannt wurde. Es ist auffallend, dass er schon in der *Summa contra Gentiles* (II 61) sich gegenüber der Aristotelesdeutung des Averroes auf die *exemplaria graeca* beruft.

Und doch hat Thomas, wie dies Baeumker mit Recht hervorhebt, trotz seiner scharfen Polemik gegen Averroes und Averroismus mit diesem eine Reihe von Sätzen gemeinsam und ist mit ein paar solchen Thesen auch unter die Verurteilungsdekrete averroistischer Sätze durch Robert Kilwardby und Stephan Tempier (1277) geraten. Auch die Methode und Technik der Thomistischen Aristoteleskommentare gemahnt sehr an die Einrichtung der Kommentare des Averroes. Freilich war zu der Zeit, da Thomas seine Aristoteleskommentare geschrieben hat, die gleiche Interpretationsmethode in der Erklärung der hl. Schrift heimisch geworden¹⁾. Ich kann hier die vielen zum Weiterforschen lockenden Anregungen von Baeumkers Darlegungen nicht weiter verfolgen.

d. Den Abschluss der ganzen Schrift bildet als deren vierter Abschnitt die Edition des Textes der Disputation des Petrus von Hibernia vor König Manfred auf Grund der Erfurter Handschrift. Dem auf das sorgfältigste und genaueste hergestellten Text sind doppelte Fussnoten beigegeben. Die einen sind paläographischer Natur und machen im einzelnen auf die Eigentümlichkeiten der nicht leicht leserlichen Handschrift, auf schwierige und schwer auflösbare Abbreviaturen, auf mancherlei Lesungen, auf Lücken, Rasuren usw. aufmerksam. Die Eigenart der Handschrift wird uns dadurch lebendig vergegenwärtigt. Die zweiten Fussnoten geben den sorgfältigen Zitaten- und Quellennachweis. Es gibt der geschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen Philosophie einen ganz eigenen Reiz, wenn philosophische Persönlichkeiten und Ideen aus mit Liebe und Sorgfalt untersuchten Pergament- und Papierhandschriften zu uns sprechen. Man fühlt sich da ge-

¹⁾ Vgl. H. Denifle, *Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über Justitia Dei* (Rom. 1, 17) und *Iustificatio* (Mainz 1905).

wissermassen leichter in diese ganze Gedankenwelt ein. Auch diese Seite und Art von Baeumkers Forschung, der wir seit der Herausgabe von Avencebrols Fons vitae so viele teils selbst hergestellte teils von ihm angeregte Editionen scholastischer Texte verdanken, kommt in dieser Arbeit über Petrus von Hibernia in mustergültiger Weise zur Geltung. Möge den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie trotz der Ungunst der Zeiten ein Weiterblühen und in besseren Zeiten auch die von ihrem Begründer und Herausgeber geplante Ausgestaltung zu Editionen scholastischer Sentenzenwerke und Summen beschieden sein.